

**„Meine Mission ist einfach,
Musik zu machen und mir
selbst Freude zu bereiten.
Mehr nicht.“**

Lenny Kravitz

Im Mai letzten Jahres erschien sein siebtes Album „Baptism“ und kurz danach startete er zu einer ausgedehnten Welttournee. Superstar Lenny Kravitz spielte dabei fünf Shows in Deutschland – zu wenig nach dem Geschmack seiner immer noch zahllosen Fans, und deswegen legt er noch mal nach.

Am Mittwoch, den 22. Juni, wird Lenny die Europahalle in Karlsruhe zum Kochen bringen.

Als Lenny Kravitz im Frühjahr 2004 mit der Arbeit an „Baptism“ begann, da sah es nach einem reinen Funk-Album aus, an dem er in Miami bastelte. Dann unternahm er einen Trip in seine Heimatstadt New York und der sorgte für eine überraschende Wende.

Erinnerungen wurden bei ihm wach an jene Tage vor mittlerweile gut fünfzehn Jahren, als er mit seinem Debütalbum „Let Love Rule“ den Grundstein für seine Karriere legte. Er hatte dieses spezielle Feeling so sehr vermisst, dass er erstmal kreuz und quer durch New York fuhr, die Stadt, die ihn geprägt hat. Lenny war zwar erst elf, als die Familie an die Westküste zog, aber da war sein künstlerisches Talent schon längst zum Ausdruck gekommen. Daheim in Brooklyn hatte Klein-Lenny schon als Hosenscheißer Töpfe und Pfannen um sich geschart und zum Schlagzeug umfunktioniert. In einem Alter, in dem die Spielkameraden noch Kinderlieder einstudierten, da schleppte ihn die Eltern auf Konzerte mit, und so konnte Lenny als Kind schon Größen wie James Brown oder die Jackson Five bewundern. Daran hat er womöglich gedacht, als er bei seinem Trip durch New York in Erinnerungen schwelgte.

Zurück in Miami besann er sich auf seine musikalischen Wurzeln, schnappte sich erstmal seine Akustikgitarre und spielte drauflos.

Das Funk-Album konnte warten. „Baptism“ ist ein sehr persönliches Werk geworden, gradlinig und schnörkellos, mit kraftvollem Rock'n'Roll und offenherzigen Texten. Ähnlich wie sein wohl wichtigstes musikalisches Vorbild Prince spielte Lenny fast das ganze Album allein ein, mal von Streichern und Saxophon abgesehen. Einige der Stücke passen so gar nicht zum Bild des omnipotenten Lovers und egozentrischen Rockstars, als der er sich lange präsentiert hatte. Da ist vom einfachen Leben die Rede, das so gar nicht zu dem Luxus passen will, mit dem er sich umgibt, da singt er selbstironisch davon, gar kein Star sein zu wollen ...

Die gescheiterte Beziehung zu Nicole Kidman, der er den Song „Nice Little Lady“ gewidmet hat, trug sicher einiges dazu bei, dass sich Lenny, der Ende Mai seinen vierzigsten Geburtstag feierte, auch in Interviews in den letzten Monaten sehr nachdenklich zeigte. Mit der Nachdenklichkeit ist es aber spätestens vorbei, wenn er auf die Bühne kommt und seine energiegeladene Show abliefert... **Georg Giesebrecht**



Fotos: © Koko Entertainment

▶▶▶ Die Fans dürfen sich auf ein funkiges, rockiges Konzert freuen, bei dem Lenny Kravitz das ganze Spektrum an Songs aus seiner langen, großen Karriere bieten wird.

Für das Konzert von Lenny Kravitz verlost chilli **2 x 2 Eintrittskarten.**

**Mailt an: info@chilli-online.de,
Stichwort: Lenny**

Wer zuerst mailt, kriegt zuerst!

Martin Denny
„Forbidden Island“
 (MENTAL GROOVE)



Sommerliche Exotik

Passend zum Sommeranfang ist diese CD sicher genau das Richtige für eure Ohren! „Forbidden Island“ wurde bereits 1958 auf dem Liberty Label veröffentlicht. Nun gibt es brandaktuell ein digital gemastertes Re-Release des Klassikers, der euch in die Südsee beamten und in Cocktailstimmung versetzen wird.

Hier gibt's ungewöhnliche und exotische Hawaii-Klänge passend zu einem Pina Colada oder Tropical Banana. Der 1911 in New York geborene Martin Denny, der selbst lange Zeit auf Hawaii wohnte, in seiner Karriere 38 Alben produzierte und davon über 4 Millionen Kopien verkauft hat, war seiner Zeit weit voraus: immer sicher auf dem schmalen Grad zwischen kultiger Exotica und Kitsch balancierend, benutzte er – lange Zeit vor dem Sampling – obskure Originalsounds, Urwaldschnipsel, Dschungelgeräusche und in die Arrangements mit einbezogenen Tierlaute, um daraus kleine Hörreisen zu basteln. Der unverkennbare Martin Denny-Sound entsteht durch die besondere Mischung aus Klavier, Vibra- bzw. Marimbaphon (ein xylophonartiges Instrument), akustischem Bass und einem Sammelsurium von Perkussionsinstrumenten aus aller Welt. Denny versteht es, in seiner Musik einen eigenen Stil herzustellen, indem er eingängige, teils auch hypnotische Melodien, lateinamerikanisch angehauchte Rhythmen und exotisch wirkende Klänge vermischt.

Diese CD bringt die romantischsten Rhythmen Polynesiens unters Volk. Easy Listening der besonderen Art.

Daniel Schmidt

Kate Wax
„Reflections of the Dark Heat“
 (MENTAL GROOVE)



Sexy Neopop-Diva

Die 26jährige Kate Wax aus Genf, die halb tibetanischer Herkunft und halb Europäerin ist und die auf dem Albumcover wie eine eurasische Prinzessin aussieht, hat ihr erstes eigenes und bemerkenswertes elektronisches Album „Reflections of the Dark Heat“ veröffentlicht. Das Album, das Kate Wax komplett in Eigenregie produziert hat (sie hat alle Texte geschrieben, alle Vokals eingesungen, die Beats gebastelt, das Cover/Layout der CD selbst entworfen), kommt sehr vielfältig daher: Einflüsse aus Popmusic, Digital Electronica, Electro-Punk, Grime, Ambient, Industrial-Blues, Minimal Folk werden immer von der eindrucksvollen Stimme von Kate Wax getragen.

Gesang und Texte sind dabei ein zentrales Element in der Welt von Kate Wax: sie demonstriert ein weites Spektrum von Oldschool-Rapping über sexy Geflüster bis hin zu melancholischem Wehklagen und poetischen Versen. In den 13 Tracks schlüpft Kate in die verschiedensten Rollen: sie zeigt in ihren Songs den sexy Vamp, den unruhigen Teenager, das einfache Mädchen von nebenan und den Clubfreak genauso wie die Neopop-Diva aus dem 21sten Jahrhundert. Man kann Kate Wax zweifellos in die Riege solch bekannter Musikerinnen wie Björk, Peaches, Grace Jones, Anne Clarke oder Miss Kittin einordnen. Das Futuristische, Zeitlose, Eigenständige, Selbstbewusste steht Kate Wax gut und das Album ist ein Hörgenuss, egal ob zu Hause, im Auto oder unterwegs über den Kopfhörer. www.kate-wax.com

Daniel Schmidt

heh Hip Hop oder wie ein Mythos stirbt



Foto: www.agro-berlin.com

Antisemitische, rassistische, homophobe HipHop-Texte? Spätestens seit diesem Jahr ist das traurige Gewissheit!

Die Dessauer Crew namens „Dissau Crime“ macht dies auf ihrem Album „Zyklon D – Frontalangriff“ mehr als deutlich.

„(...) Ich schieße mit der Flak, auf das ganze Judenpack (...)“ im Song „Gestapo aus dem Osten“ oder „(...) ich hab da noch was: Jedem das Seine! Denk an den Satz, auf dem Weg ins Gas meiner Stadt. Zyklon Dissau“ im Song „Die Jagd ist eröffnet“ lassen einem schon mal einen kalten Schauer über den Rücken laufen.

Man bedenke bitte auch, dass das Giftgas Zyklon B, eingesetzt zur Ermordung der europäischen Juden in den deutschen Vernichtungslagern, in Dessau produziert wurde. Ein weiterer Punkt in der „Makaber-Hitliste“.

Auch auf Fler aus dem Hause Aggro Berlin sollte man ein Auge haben. Verkörpert B-Tight den Vorzeige-„Neger“ samt rassistischen Vorurteilen bezüglich seiner Hautfarbe und Schwanzlänge, wird Fler wohl offensichtlich als „der Deutsche“ promotet. Nicht nur der Werbeslogan „Am 1. Mai wird zurückgeschossen“ für sein Debüt-Album „Neue Deutsche Welle“ unterstreicht dies, sondern auch Textpassagen wie „Schwarz, rot, gold / hart und stolz“ oder das hooliganmäßige Posieren mit Baseballschläger. „HipHops können keine Nazis sein“ ist somit ein weiterer Mythos, der nun widerlegt wurde.

In diesem Sinne: Nazis raus!

André Depcke

HQL de Souza – klingt wie der Name eines spanischen Computerspielhändlers, ist aber zunächst nichts weiter als der verzweifelte Versuch des Schlagzeugers Benjamin Glass und des Bassisten und Produzenten Philipp Feldtkeller, den Vornamen der aus Rio de Janeiro stammenden Sängerin Raquel de Souza korrekt auszusprechen.

HQL de Souza ist nicht nur Band, sondern auch Film-Musik-Projekt, wobei die Musik zuerst da war und passend dazu der Film gebaut wurde. Der Filmemacher Konrad Bohley hat die Bilder zum Sound choreographiert. HQL de Souza spielen Bossa Nova. Aber nicht so wie man ihn von Hits wie „Girl of Ipanema“ kennt, sondern musikalisch modernisiert, mit viel Gefühl elektronisch unterlegt und doch in Liedern belassen, wieder erkennbar trotz verfremdender Interpretation. Dafür sorgt vor allem die Stimme des Projekts, Raquel de Souza. Mit ihr hat sich chilli-Redakteur Georg Giesebrecht unterhalten.

chilli: Wie kommt eine Sängerin aus Rio in ein schwäbisches Musikprojekt?

Raquel de Souza: Ich kam vor sieben Jahren durch ein Austauschprogramm nach Tübingen, durch mein Geographiestudium. In meinem Viertel wohnt auch Philipp Feldtkeller, der schon lange ein Fan von Bossa Nova ist und der wusste, dass ich gerne singe. Der kam eines Tages zu mir und wollte mit mir „Girl of Ipanema“ aufnehmen. Das hat so gut funktioniert, dass daraus gleich mal 25 Lieder wurden.

chilli: Wie muss man sich den Live-Auftritt des Film-Musik-Projektes „HQL de Souza“ vorstellen? Was erwartet die Jazzhaus-Besucher bei eurem Konzert?

Raquel de Souza: Hinten auf der Bühne, in der Mitte, da ist die Leinwand, da läuft der Film zur Musik. Das ist ein ganz wichtiges Element und bringt den Zuschauern viele neue Eindrücke zum Bossa Nova. Die Leinwand ist für mich fast schon wie ein Bandmitglied von ihrer Funktion her. Wir spielen live zu dritt: Gesang, Bass und Schlagzeug; die harmonischen Instrumente werden elektronisch erzeugt.

chilli: Was bedeutet für dich, die in Tübingen lebende Brasilianerin, Bossa Nova?

Raquel de Souza: Das ist die Brücke zwischen Europa und Brasilien, die ich brauche. Im Bossa Nova stecken alle Erinnerungen, die ich an meine Heimatstadt Rio de Janeiro habe. Ursprünglich war er ja in den 50er Jahren als Variante des Samba vor allem für die Mittelschicht „gemacht“ worden, als es dem Land gut ging, als stabile Verhältnisse herrschten. Die Leichtigkeit und Unbeschwertheit kam erst so richtig dazu, als der Bossa Nova wiederentdeckt wurde.

chilli: Wen wollt ihr mit eurem Bossa Nova eigentlich erreichen?

Raquel de Souza: Schwierig zu sagen, da wir nach zweijähriger Arbeit an dem Projekt jetzt erst vor Publikum spielen. Unser Bossa Nova ist durch die verschiedenen Elemente anders, man weiß nie so genau, wo er anfängt, wo er aufhört. Es sollen alle kommen, die gerne Bossa Nova hören und die keine Angst vor einem modernen Bossa Nova haben.

chilli: Wird das der erste Besuch in Freiburg?

Raquel de Souza: Ja, leider, ich weiß, dass viele Brasilianer dort leben und von einem Freund hörte ich, dass manche gar nicht mehr nach Brasilien zurück wollen, weil ihnen die Stadt so gefällt.

chilli: Vielen Dank für das Gespräch!

Base District
 „Relations“ 2005
 (Eigenvertrieb)



Launiger Sommerfunk

I'll laugh out loud to make you see, life is not about eternity ...

Es geht um Beziehungen, nicht nur in den Texten, sondern auch zwischen den Stücken. Der Erstling der Freiburger Band „Base District“ spielt lyrisch wie musikalisch damit: Innenansichten einer Liebe, Berührungängste, Aussichten eines Losers ... Der Bandbreite an Texten entspricht das musikalische Spektrum: viele Facetten des Bereiches „Funk & Acid Jazz“, dem sich die Band zuordnet, kommen in der Unterschiedlichkeit der Lieder zum Tragen. Vom launigen Einsteiger „Meaning of life“ mit seiner leichten Reminiszenz an die 70er über das intensive „Blue Hour“, das so dicht klingt wie eine Liveaufnahme, bei der das Publikum rausgefiltert wurde, bis hin zum rockigen, treibenden „Intoxication“ bietet „Relations“ einiges fürs funkverwöhnte Ohr.

Bleibt zu hoffen, dass der neulich im Waldsee über die Bühne gegangenen Releaseparty bald weitere Auftritte folgen. Die Scheibe gibt es im CD-Center in der Schiffstraße und bei Flight 13. Mehr zur Band unter www.base-district.de

Georg Giesebrecht

Arbre Noir
 „Roam“ 2004
 (Eigenvertrieb)



Sphärische Didgeridoos

Arbre Noir bedeutet „Schwarzer Baum“ – so düster wie der Name klingt die Musik dann doch nicht. Eher mystisch. Aber mit einer einfachen Klassifizierung wird man den komplexen, sphärischen Klangbildern der Emmendinger Gruppe um Mickael Vasallo nicht gerecht.

Seit nunmehr zwölf Jahren ist der Soundtüftler in Sachen elektronischer Musik unterwegs, mit „Roam“ liegt nun die mittlerweile fünfte Veröffentlichung vor. „Arbre Noir“ machen ungewöhnliche Musik in einer ungewöhnlichen Besetzung. Die Verbindung von Synthesizer, Didgeridoos, Woodwinds, Bass, Percussions- und diversen indischen Musikinstrumenten sorgt in den Arrangements von Mickael Vasallo für eine unglaubliche Spannung, die sich über die ganze Scheibe hinzieht. Für Aussie-Folkloristen ist die Musik von Arbre Noir nicht gedacht. Aber für alle, die glauben, es gäbe nichts erfrischend Neues mehr im Bereich Ambient, und für alle, die glauben, Musik müsse immer laut und schnell sein, um einen abheben zu lassen.

Die sollten „Roam“ hören, danach das Vorgängeralbum „Serpent“ und dann sollten sie schauen, wo die Jungs den nächsten ihrer leider seltenen, starken Live-Auftritte haben. Mehr über die Band und den Plattenbezug unter www.arbre noir.de

Georg Giesebrecht

NEUERÖFFNUNG

ab 22.06.05

Geöffnet:
Mi. - So.
ab 21:00 Uhr

OM plex special: 4 Floors and water

THE WEEK

MUSIKCLUB

PLEX

OMPLEX

Mi.+Do. Rock, Independent
 Fr. Sekt & Selters Ü25 Party
 Sa. Dancefloor, House
 So. KWICKI Flirt'n'Fun Party

Independence Club

Mi. Open
 Do. Open
 Fr. Schlager/Discofox
 Sa. Techno/Schranz
 So. PCs für Flirt'n'Fun Party

Red Heat Club

Mi. House/Black
 Do. Black aktuell
 Fr. Black/RMB ab 18J.
 Sa. RMB/Black
 So. Black/House/80's Funk

Cubatina Lounge

Mi. - So. Salsa/Latino

Offenburg • Industriegebiet West • www.musikclub-om.de